

in manchem anderen Punkte von untergeordneter Bedeutung zu viel vom dialektischen Scharfsinn umsonst verschwendet zu sein, um ältere Lehrmeinungen aufrecht zu halten, die es nicht verdienen, z. B. in der empirischen Psychologie. Im grossen Ganzen ist unsere christliche Richtung in der Philosophie mit einem Werk bereichert worden, das ziemlich lange als abschliessend betrachtet werden muss, und zu welchem sich jede andere philosophische Schule gratulieren könnte.

Raigern.

P. J. V.

Görres-Gesellschaft.

Dantes Geistesgang von Dr. Franz Hettinger. Erste Vereinsschrift für 1888. — Köln, Bachem.

Die so vielfach irrigen Anschauungen, welche über das Geistesleben im Mittelalter herrschen, haben es naturgemäss mit sich gebracht, dass in die Werke der Classiker jener Zeit Ideen und Tendenzen hineingelegt werden, die dem Dichter fremd, ja ganz unbekannt waren. Ein solcher Missverstehen ist um so mehr zu bedauern, je gewaltiger uns der Dichter als solcher entgegentritt. Gerade Dante aber, der wegen seines erhabenen und tiefsinnigen, den grossen deutschen Dichtern congenialen Wesens unter den Deutschen fast ebensoviele und begeisterte Verehrer und Forscher gefunden hat, wie in Italien selbst, gerade er hat die grössten Missdeutungen erfahren. Denselben auf Grund der Vorarbeiten der bedeutendsten Danteforscher und eigener Studien entgegenzutreten war die Absicht des Verfassers vorliegender Arbeit. Es war allerdings nothwendig, dabei ziemlich weit auszugreifen, besonders nothwendig aber, das Wesen der Scholastik und der mittelalterlichen Mystik auf gründliche und bündige Weise klar darzulegen, weil die Missdeutung dieser so häufig ganz missverstandenen Geistesrichtungen eben auch eine Hauptursache der Missdeutung von Dantes Leben und Dichtungen ist. So weist denn der Verfasser nach, dass in Dantes Werken, besonders in dem »Gastmahl« und der »Göttlichen Comödie« kein Widerstreit der Ideen sich findet, sondern jede einzelne Dichtung, wie alle zusammengenommen, die schöne Harmonie zum Ausdrucke bringen, in der Denken und Fühlen, Leben und Dichten des Mittelalters standen. So ist denn Hettingers »Dantes Geistesgang« selber anziehend und fesselnd durch einen Abglanz jener erhabenen Ideen, welche in der Divina comedia ihre Darstellung gefunden und wird dem grossen Dichter neue Verehrer, seinen Verehrern neues Verständnis bringen. — t —

Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen der Neuzeit.

Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft von Christian Pesch, S. J. Freiburg, Herder, 1888.

Vorliegende Studie bildet die Fortsetzung zu der früher erschienenen: »Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Alterthumes,« und behandelt die Religion der sogenannten Turanischen, d. h. der nicht zu den Indogermanen und nicht zu den Semiten gehörenden Völker. Wegen der unübersehbaren Menge des vorliegenden Materiales war die Arbeit an sich keine leichte und selbst bei Benützung der schon vorhandenen Sammelwerke noch schwierig genug. Dabei ist die Bearbeitung eine ziemlich ausführliche, wenn wir auch wünschen, dass manche Partien, so über den Gottesbegriff des Las-tse, u. a. selbst auf Kosten der Gemeinverständlichkeit des Werkes, noch gründlicher wären behandelt worden, weil eben gerade diese schwierigen Fragen von der grössten Bedeutung sind; auch hätten wir es gerne gesehen, wenn jene Werke, die für ein weiteres Studium des behandelten Gegenstandes empfohlen werden können, wie Schneider, Waitz-Gerland u. A., angegeben worden wären, weil eben sehr viele diesbezügliche Arbeiten auf atheistischer, viele auf sonst unhaltbarem

Standpunkte stehen. Sonst ist die vorliegende Arbeit eine sehr gute und kann, weil durchwegs auch alles Anstössige sorgfältig vermieden ist, nur bestens empfohlen werden. — t —

Jacopone da Todi.

Ein christliches Lebensbild aus dem 13. Jahrhundert in Italien. Von Sebastian Brunner. — Wien, Leo Woerl.

Ein einfach-schlichtes Büchlein von nicht siebenzig Seiten. Aber welche Mühe und Arbeit, welche Gelehrsamkeit enthält es! Welchen Schatz wahrer Poesie bietet es! Nicht jener Poesie, die in Reimgeklügel besteht, sondern jener erhabeneren, welche alle Dissonanzen des Lebens ausgleichend Denken und Dichten, Kampf und Liebe, Weltgetriebe und Gottesminne, Erdenleid und Himmelsfreude in wundersamer Harmonie vereint, das Wort aber nur als minder wesentlichen, aber gleich erhabenen Ausdruck dieser Harmonie betrachtet. Die böse Zeit hat Brunner so oft genöthigt, als harten Haudegen aufzutreten, dass gar Manche schon meinten, seine Fidel habe ihren süsßen Klang, seine Stimme im Schlachtruf ihren Schmelz verloren. Da hört! Ein neues Lied von ihm, — der Form nach eine schlichte Erzählung nur, aber welche Sinnigkeit und welche wahre Schönheit!

Wollte Brunner mit dieser Biographie Jacopone's, des Dichters des »Stabat mater,« seinen Freunden Dank sagen, für ihre Glückwünsche zu seiner Secundiz — dann ist dieser Dank eines Brunner würdig. — t —

La légende de Saint Amand, l'abbaye de Nantua et la ville d'Ozindinse.

Petit cartulaire de Nantua. Bourg-en Bresse, Anthier 1889. In 8^o. 104 pg.

Das Leben des hl. Amand (7. Mai 589 — 6. Februar circa 679) bietet, bei Herstellung der chronologischen Anordnung in denselben, wie auch in topographischer Hinsicht, mehrere ziemlich schwierige Punkte dar und eben mit diesen beschäftigt sich vorliegendes Werk. Henschenius, welcher im J. 1698 die verschiedenen Lebensbeschreibungen des hl. Amand im I. Bande, Februar, der Acta Sanctorum von S. 815—837 veröffentlicht hat, bemühte sich vergebens nachzuweisen, dass dieser hl. Missionär, nachdem er Aquitanien verlassen hatte, die Abtei, Saint Pierre de Nant, in der Diöcese Rodez begründet habe. M. J. Brossard widerlegt, gestützt auf die Bemerkungen von Jaques Maissiot, mit grossem Geschick diesen gelehrten Bollandisten und führt den Beweis, dass das von dem hl. Amand gegründete Kloster, das von Nantua en Bugey in der Diöcese Lyon gelegen war. Er antwortete in seiner Schrift auf alle von Henschenius vorgebrachten Beweisgründe und erzählt mehrere Details über die Abtei von Saint Pierre de Nantua, die von wirklichem Interesse sind. Er berührt auch einige Punkte der Localgeschichte und beweist, gestützt auf Berichte der Letztzeit, das wirkliche Bestehen der Ortschaft Ozindinse, welche das Urkundenbuch von Nantua erwähnt. Ueberdies gibt er auch 19 Proben aus jenem Documente wieder. Obgleich diese einzelnen Actenstücke verderbt sind, kann man doch nicht an ihrem historischen Wert zweifeln, besonders da sie ganz mit den auch von andern Seiten her festgesetzten Thatsachen übereinstimmen. M. Brossard hat Unrecht, wenn er sagt, dass der Ansicht des Henschenius alle nachfolgenden Autoren gefolgt sind. Dom Denys von Sainte Marthe, welcher im J. 1715 den ersten Band der Gallia christiana publicierte, macht die Bemerkung, Baudement de Blandin, der vorzüglichste Geschichtsschreiber des hl. Amand berichte, der heilige Missionär habe die Abtei von Nantua gegründet, nachdem